

# Hüt isch Silveschter!

Autor(en): **Meyer, Walter F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **34 (1969)**

Heft 4

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859536>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- schen Familiengeschichte (Bibliographische Schriften zur schweizerischen Familienforschung, Reihe I, Heft 1 ff. [Beromünster 1966 ff.]). — Bibliographia onomastica Helvetica. Confecit Ioannes Hubschmid. Ed. Bibliotheca Nationalis. Bern 1954.
- <sup>11</sup> Suter Paul, Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolzgebietes. (SA. aus: Mitteilungen der Geographisch-Ethnologischen Gesellschaft in Basel 1 [1924/25].) Basel 1926.
- <sup>12</sup> Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 1 ff. (1902 ff.); Basel 1902 ff. — Basler Jahrbuch 1879. 1882 ff., Basel 1879. 1882 ff. (seit 1960 u. d. T.: Basler Stadtbuch). — Stocker Franz August, Vom Jura zum Schwarzwald; Bde. 1—9, Aarau 1884 bis 1892. — Vom Jura zum Schwarzwald, Neue Folge. Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz, hg. v. d. Fricktalisch-badischen Vereinigung für Heimatkunde 1 ff. (1926 ff.); Rheinfelden 1926 ff. — Baselbieter Heimatblätter s. Anm. 9. — Baselbieter Heimatbuch 1 ff. (1942 ff.); Liestal 1942 ff. — Der Rauracher. Quartalschrift der Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde 1—21 (1928—1949). — Jurablätter. Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde 1 ff. (1938 ff.; Jg. 1—10 u. d. T.: Für die Heimat. Jurablätter von der Aare zum Rhein).
- <sup>13</sup> Meyer Adolf, Bibliothek und Archiv der Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde 1934; Aesch 1934.

Fortsetzung folgt

## Hüt isch Silveschter!

*Von Walter F. Meyer*

Eigentlich möchte ich wieder einmal einen Silvester erleben, wie ich ihn als Bub genoss!

Nicht dass es keine Silvestertage mehr gäbe — solche werden auch in der Neuzeit abgehalten, jährlich mindestens einmal. Indessen dünkt es mich, ihre Qualität entspreche nicht mehr jener der früheren. War damals der Silvester ein heiss ersehnter, geheimnisvoller Tag, präsentiert er sich heute etwas nüchtern, gewöhnlich und technisch kühl. Vielleicht verzeichnen wir an diesem letzten Tag des Jahres, an dem noch alles unter Dach gebracht werden muss, etwas mehr Nervosität und Hetze als sonst. Aber das ist auch alles. Früher hingegen — erinnern Sie sich? Spulen wir doch einmal das Filmband der Zeit zwanzig, dreissig Jahre zurück!

Sehen Sie, es begann schon früh morgens, eh' die Hähne krächten: Alle Familienangehörigen waren darauf erpicht, das gastliche Lager möglichst früh zu verlassen, denn wer in der Küche zuletzt am Start erschien, brauchte für den Spott nicht zu sorgen. Weil niemand als «*Silvestermutti*» ausgelacht werden wollte, wurde Silvester ein langer Tag, der auch für uns Kinder bereits in der Nacht begann und der erst sehr spät in der Nacht zu Ende ging.

Als Hauptereignis des Silvestertages nenne ich die Generalversammlung der Düfte: An keinem anderen Tag des Jahres war unser Haus so von Wohlgerüchen und geheimnisvollen Düften erfüllt. Wieder machte damit der junge Vormittag den Anfang. Nach dem Morgenessen, an dem zur Feier des Tages

ein knusperiger «*Hanselma*» als lukullischer Star wirkte, machte sich der Vater auf die Reise zum Metzger, um das Wochen vorher bestellte *Rollschinkli* zu holen. Seit Menschengedenken isst man nämlich in unserer Familie am Neujahrstag gedörrte Bohnen mit Rollschinkli, weshalb für mich glückliche Jugendzeit und Bohnen mit Rollschinkli untrennbare Begriffe sind. Sie lächeln mild? Nun ja, verstehen kann ich das schon, denn was ist heute ein Rollschinkli? Aber damals, ich sage nur: Damals! Vielleicht erinnern Sie sich, dass seinerzeit in der Regel nur an Sonn- und allgemeinen Feiertagen Fleisch auf dem Tisch erschien — die Woche über wurden am einen Tag «Chnöpfli mit Schnitz» und (damit es etwas Abwechslung in den Speisezettel gab!) am andern «Schnitz mit Chnöpfli» serviert, aber Rollschinkli — du meine Güte! Und eben deshalb war der Einkauf dieses schweinernen Details kein banaler Einkauf, sondern eine heilige Handlung, der man mit Andacht und Staunen folgte. Wir Kinder jedenfalls hatten stets das Gefühl, der Vater bringe ein Stück des Himmelreiches in die Stube, wenn er am Silvestermorgen mit dem Wunder in der Zielgeraden auftauchte. Es wäre geradezu Gotteslästerung gewesen, das Rollschinkli in der weltlichen Küche zur Besichtigung freizugeben; dafür brauchte es die heil'ge Halle der Wohnstube: Die ganze Familie gruppierte sich feierlich um den Stubentisch, derweilen oben am Tisch der Vater ehrfürchtig das Rollschinkli, das ja die Unsumme von beinahe zehn Franken gekostet hatte, auszuwickeln begann. Seit jener Zeit weiss ich, was man unter Wonne versteht — der Duft, den dieses Säuliwunder mitten auf dem Tisch in unsere Arbeiterstube brachte, konnte nur mit sich selber verglichen werden! Noch mancher Wohlgeruch ist mir in meinem späteren Leben begegnet, doch kein einziger erreichte auch nur annähernd jenen Rollschinkli-Duft, der vor manchem Jahr unsere Kindernasen lieb kostete. Das gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder . . .

Item, war jeweilen der feierliche Rollschinkli-Akt bis zur Neige ausgekostet, kehrte man mehr oder weniger berauscht zur Tagesordnung zurück. Allerdings bekam an diesem hohen Tag selbst die banale Kehrriktabfuhr ihren Heiligenschein: Schon Wochen vorher hatte die Mutter besonders schöne Zweifränkler in ein spezielles «Drückli» gelegt, denn jeweilen am Silvester bekamen alle dienstbaren Geister ihr Trinkgeld. Sympathischerweise verzichtete die Mutter darauf, den Briefträger oder den Bäckerei-Ausläufer mit Alkohol aufzutanken; sie hatte sich zu Bargaben entschlossen. Und uns Kindern fiel die Ehre zu, das *Trinkgeld* zu überreichen. Man pflegte damals noch den sympathischen Brauch des Dankens; auch für eine kleine Gabe sagten die Beschenkten ehrlich «dankeschön», selbst wenn man ihnen für das Danken nicht einen Extra-Fünfliber in die schwielige Hand drückte. Selten habe ich später — auch wenn ich nicht bloss einen Zweifränkler schenkte — ein so ehrliches Dankeschön gehört wie damals an den Silvestervormittagen.

Doch zurück zu den silvesterlichen Wohlgerüchen: Nachdem auch die braven Pferde am «Glöggeliwagen» den Silvesterbissen genossen hatten, verwandelte

meine vielseitige Mutter unsere Küche in eine paradiesisch duftende Backstube, denn nun begann die aufregende Herstellung von schneeweissem *Neujahrsbrot*. Sie können mein nachträgliches Entzücken nicht verstehen? Nun, daran sind abermals nicht Sie schuld, denn auch ich weiss, dass man heute im Supermarkt zwischen mindestens zehn Brotsorten wählen kann, dass man dieses Brot in hygienischer Verpackung mühelos vom Regal nimmt und dass wohl keine Hausfrau mehr die Mühsal eigenhändigen Brotbackens auf sich nimmt. Aber heute ist nicht damals: In meinen Bubenjahren kannte man eine einzige Brotsorte, gesundes Schwarzbrot, das werktags und sonntags den beachtlichen Buben hunger stillte. Können Sie da wirklich nicht begreifen, dass unser Glück tausend Volt hatte, wenn an einem Tag des Jahres, am Neujahr, märchenhaftes Brot auf dem Tisch lag, das so weiss war wie alle Waschpulverreklamen zusammen? Dessen Rinde wie Gold leuchtete, weil die Mutter sie mit Eigelb angestrichen hatte? Könnte ich noch einmal meiner Mutter beim Teigkneten zuschauen, das Klopfen hören, den Küchentisch sehen, der fröhlich hüpfte, wenn die Mutter mit Mehl in den Haaren den Teig kräftig auf den mehlbestreuten Tisch schlug, den Duft kosten, der dem Backofen entstieg, wenn sich der Teig zur endgültigen Form wölbte! Ich gäbe dafür meinen Fernsehapparat an Zahlung...

Selbstverständlich bot der Silvester noch andere Höhepunkte. So warteten wir Kinder jedesmal ungeduldig auf das Erscheinen meines Göttis, das einfach zum Bild des Silvesters gehörte. Er hielt es für edle Verwandtenpflicht, spätestens am letzten Tag des Jahres mit dem Rest der ebenso traditionellen Weihnachts-Salamiwurst aufzuräumen. Noch heute sehe ich genau, wie er seine hundertzwanzig Kilo auf dem armen Küchentabouret parkierte, mit dem langen Metzgermesser den Salamistumpen in dicke Scheiben säbelte und dazu aus dem speziell verlangten dickwandigen Mostglas roten Konsumwein trank. Begreiflich, dass wir Kinder tüchtig mittafelten, statt Montagner allerdings harmlosen Holundersirup genehmigten. Ich habe seither viele Bankette über mich ergehen lassen — keines hat mir jenes grossartige Vergnügen bereitet wie das einfache *Salami-Bankett*.

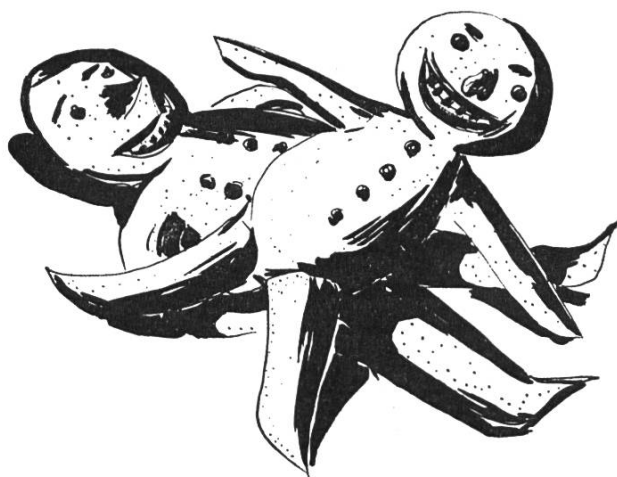
Jedenfalls verging dank den aufregenden Sondereinlagen in den 1001 Düften des Silvesters der Nachmittag im Sauseschritt, doch da war ja noch der Abend mit weiterem Glück. Damals hatte man noch nicht den Fortschritt auf dem Hals: Weil es kein Fernsehen gab, besass man Zeit zum Nahsehen, das heisst man kannte damals die Einrichtung praktischer Familiengemeinschaft. Deshalb brauchte man nicht krampfhaft die teure Fernseh-Konzession auszunützen, man hatte vielmehr Musse, sich mit sich selber und den anderen Familienangehörigen abzugeben, Rückschau zu halten oder auch Vorausschau. Während man heute den ganzen Abend mäuschenstill dasitzen muss, um ja nicht das kulturell segensreiche Fernsehprogramm zu stören, konnte man früher miteinander sprechen, lachen, Schabernack treiben.

Natürlich durften wir Kinder mindestens bis zum Einläuten des neuen Jahres aufbleiben. Wenn dann die Kirchenglocken das alte Jahr ausläuteten, mit etwas scherbelnder Stimme, wie uns schien, wurde der *Silvesterschmaus* aufgetischt: Kalter Aufschnitt, wie man dem mit vor Ehrfurcht zitternder Stimme sagte — bitte lächeln Sie trotzdem nicht, ich weiss ja auch, dass Aufschnitt heute etwas vom Minderwertigsten ist, das man einem Gast aufstellen kann. Aber damals, vor zwanzig, dreissig Jahren, bildete die grosse flache Platte mit Aufschnitt für uns den Gipfel der irdischen Seligkeit. —

Heute ist der Silvester etwas anders geworden. Schal und ein wenig kalt wie das bläuliche Licht des Fernsehers. Die Männer treffen sich beim Einläuten nicht mehr auf dem Dorfplatz, um gemeinsam einen Humpen zu leeren und um zu fühlen, man gehöre allen menschlichen Schwächen zum Trotz zusammen. Heiratsfähige Töchter giessen in der Silvesternacht auch nicht mehr Blei, um den Beruf ihres Zukünftigen zu erfahren. Wir haben längst keine Zeit mehr, den Silvester als Abschluss und zugleich als hoffnungsvollen Neubeginn zu empfinden, denn in der modernen Vergnügungsindustrie wird durchgehend bis am Morgen gesendet. Niemand mehr braucht um zwölf Uhr den bequemen Fauteuil zu verlassen und den Wohlstandswisky kurz auf die Seite zu stellen, um draussen in der kalten Winternacht den Kirchenglocken zu lauschen, die das neue Jahr einläuten. Denn auf der Flimmerscheibe knallen ja die Korken der Champagnerflaschen, prasseln die ausgezeichneten Feuerwerke, tröpfeln die grandiosen Scherze der TV-Stars in die ersten Stunden des jungen neuen Jahres...

Doch wozu Klagelieder anstimmen, wo es uns so prima ergeht? Sind wir denn nicht viel reicher als zu Zeiten, in denen Silvester für uns prickelndes Kinder-glück bedeutete? Ich meine: *Aeusserlich* reicher...

Trotzdem: Es guets, glückhaftigs neus Johr!



Hanselmannen, Pinselzeichnung  
Peter Suter